

2 Hase Selbstbetrug und Igel Erkenntnis

3 Interpretation und Sprachanalyse zu Kafkas Aphorismus

4 »Die Abweisung«



5
6
7 0. Gliederung und Inhalt

8 1. Ein Vorschlag zur Interpretation

9 1.1 Perspektive, Text und erklärende Paraphrase

10 1.2 Paradoxe Entwicklungen

11 1.3. Wie Paralyse dialektisch umschlägt

12 2. Per aspera ad astra – Warum sind Kafkas Texte so schwer? Zur Analyse der sprachlich-argumentativen Struktur

13
14 2.1 Hauptlinien des Missverstehens

15 2.2 Grade des Fiktiven – die Tücken der »wenn«-Matrix

16 2.3 metabasis eis allo genos – zur Rhetorik des Verschiebens

17 2.4 Sackgassen

18 2.5 Vorsicht Glatteis!: Vom Verstecken des Clous im Resümee

19 2.5.1 Ein »Ich« löst sich auf

20 2.5.2 Die Negation als Zweck

21 2.5.3 Verweise ins Leere

22 2.5.4 »Erkenne dich selbst« – noch in der Vermeidung

23 2.5.5 Alles oder nichts – paradoxe Techniken der Abschottung

24 2.5.6 Verstecken oder: Sprechen-zu-sich-selbst

25 2.5.7 Auslagern: das geheime Thema

26 2.5.8 Zurück auf »Los«

27 2.6 Triumph und Niederlage

28

29

30 1. EIN VORSCHLAG ZUR INTERPRETATION

31

32 1.1 Perspektive, Text und erklärende Paraphrase

33

34 In seinem Text »Die Abweisung« aus dem Jahre 1908 gibt Franz Kafka seinen Lesern
35 Einsichten in die Vorstellungen und Denkweisen einer »Ich«-Hauptperson:

36 „Wenn ich einem schönen Mädchen begegne und sie bitte: »Sei so gut, komm mit mir«
37 und sie stumm vorübergeht, so meint sie damit:

38 »Du bist kein Herzog mit fliegendem Namen, kein breiter Amerikaner mit indianischem
39 Wuchs, mit waagrecht ruhenden Augen, mit einer von der Luft der Rasenplätze und der
40 sie durchströmenden Flüsse massierten Haut, du hast keine Reisen gemacht zu den großen
41 Seen und auf ihnen, die ich weiß nicht wo zu finden sind. Also ich bitte, warum soll ich,
42 ein schönes Mädchen, mit dir gehn?«

43 »Du vergisst, dich trägt kein Automobil in langen Stößen schaukelnd durch die Gasse;
44 ich sehe nicht die in ihre Kleider gepressten Herren deines Gefolges, die, Segenssprüche für

1 *dich murmelnd, in genauem Halbkreis hinter dir gehn; deine Brüste sind im Mieder gut*
2 *geordnet, aber deine Schenkel und Hüften entschädigen sich für jene Enthaltsamkeit; du*
3 *trägst ein Taffetkleid mit plissierten Falten, wie es im vorigen Herbste uns durchaus allen*
4 *Freude machte, und doch lächelst du – diese Lebensgefahr auf dem Leibe – bisweilen.«*

5 *»Ja, wir haben beide recht und, um uns dessen nicht unwiderleglich bewusst zu werden,*
6 *wollen wir, nicht wahr, lieber jeder allein nach Hause gehn.«*“

7

8 Dieser »Ich« stellt sich vor, was passieren würde, wenn er ein »schönes Mädchen« mit dem
9 Anliegen »Sei so gut, komm mit mir« anspräche. Auf diese Ansprache entwirft er in seiner
10 Fantasie eine ablehnende Antwort des »schönen Mädchens«, in der diese eine Reihe von
11 Defiziten auf Seiten des »Ich« anführt, die sein Anliegen als gänzlich unbegründet und
12 unhaltbar aussehen lassen. Aus dieser »Abweisung« kann der Leser u.a. entnehmen, dass
13 der »Ich« ein junger Mann um die Dreißig sein muss, der darunter leidet, dass ihm eine
14 Reihe Ausstattungen attraktiver Männlichkeit fehlen. Aus der Negation der vom »schönen
15 Mädchen« ausgeführten Eigenschaften wird ein Selbstbild entworfen, das im Kopf des
16 Lesers ein Bild der tatsächlichen Eigenschaften des jungen Mannes entstehen lässt: Er ist
17 von unbedeutender Abstammung (»kein Herzog«) und hat einen sozial geringen Rang
18 (»keinen fliegenden Namen«), er ist körperlich eher schwächling (»kein breiter Ameri-
19 kaner«), er ist linkisch und ungelenkt (nicht von »indianischem Wuchs«), er ist schüchtern
20 und unsicher (ohne »waagrecht ruhende Augen«) und unsportlich (keine »von der Luft
21 der Rasenplätze« »massierte Haut«), er lebt in bescheidenen Verhältnissen und ist
22 unerfahren (»keine Reisen gemacht«). Kurz: Er ist der Typ des Stubenhockers und kleinen
23 Angestellten.

24

25 Auf diese Abweisung durch die imaginierten, dem »schönen Mädchen« in den Mund
26 gelegten Negativ-Zuschreibungen, die in Wirklichkeit das von Minderwertigkeitsgefühlen
27 geprägte Selbstbild des jungen Mannes in objektiviert-verfremdeter Form zum Ausdruck
28 bringen, startet der junge Mann nun seinerseits im Gegenangriff eine »Abweisung« des
29 »schönen Mädchens«. In analoger Weise versieht er sie mit einer Reihe von Attributen und
30 Eigenschaften, in denen er das Kunststück vollbringt, gleichzeitig ihre weiblich-erotische
31 Attraktivität wie auch ihre Ehrbarkeit als junge Frau zu diskreditieren. Insgesamt entwer-
32 fen diese Zuschreibungen ein Bild zwar nicht erfüllter, wohl aber zu Unrecht angemaßter
33 Ansprüche von Vornehmheit, Schönheit und Exklusivität, ein Bild von Armseligkeit,
34 Billigkeit, Schäbigkeit und zweifelhafter Moral. Das »schöne Mädchen« entpuppt sich in
35 dieser Gegenoffensive auf ihre Kritik des jungen Mannes als zweitrangig (ohne vornehm-
36 langes »Automobil«); als unbedeutend und unbeliebt in der Welt seriöser »Herren« (kein
37 »Gefolge« von »Segenssprüche murmelnd(en)« Verehrern); als schäbig-ärmlich und im
38 wahrsten Sinne halbseiden (denn sie kann sich nur ein »Taffetkleid« leisten); von ihr geht,
39 besonders im Unterleib etwas Ordinäres aus (»Schenkel und Hüften entschädigen sich für
40 jene« (also nur vorgetäuschte) »Enthaltsamkeit« der »im Mieder gut geordneten Brüste«);
41 und ihr Äußeres hinterlässt einen unmodischen und billigen Eindruck (»mit plissierten
42 Falten, wie es im vorigen Herbste uns durchaus allen Freude machte«). Ihr Versuch, diese
43 Mängel durch ein kompensatorisches »Lächeln« (trotz »Lebensgefahr auf dem Leibe«)
44 abzuwehren, ist nur allzu offensichtlich zum Scheitern verurteilt.

1

2 1.2 Paradoxe Entwicklungen

3

4 Festzuhalten ist in diesem Stadium der Entwicklung, dass der beide Reden in seinem
5 Inneren entwerfende junge Mann bereits hier seine ursprünglichen Pläne aufgegeben hat,
6 indem er das, was er als »schönes Mädchen« einführte, demontiert, also die Sabotage
7 seines eigenen Anliegens betreibt.

8

9 Diese Abkehr von seinem ursprünglichen Anliegen erreicht mit dem resümierenden
10 Statement, das der junge Mann dem inzwischen bloßgestellten »schönen Mädchen« in den
11 Mund legt, seinen Höhepunkt: Sie schlägt ihm, d.h. er schlägt sich vor, doch im beider-
12 seitigen Interesse auf den Versuch einer Annäherung zu verzichten, da dieser Versuch nur
13 dazu führen könne, sich der jeweils eigenen Minderwertigkeit »unwiderleglich bewusst zu
14 werden«. So erscheint die selbst gewählte Einsamkeit in einer ersten Beurteilung als
15 Rettungsmaßnahme gegenüber Schlimmerem. Dies Schlimmere bestände in der »unwider-
16 leglichen« Zerstörung von verzweifelt gegen ihre schon begonnene Unterminierung
17 verteidigten Selbstbildern. Desillusionierung wird abgewehrt, Selbsttäuschung soll
18 aufrecht erhalten werden. Erkenntnis und Selbstbetrug liegen als feindliche Brüder im
19 Bewusstsein des jungen Mannes in unaufhörlichem Clinch

20

21 In Kafkas Text wird vom Ich eine elaboriert ausgebaute Antizipationstätigkeit des Geistes
22 eingesetzt, um eine mögliche Aktion im Keim zu ersticken. *Geist wird zum Feind von Tat.*
23 Damit der Geist aber das Ich vor den Prüfungen der Tat, vor denen es zurückscheut,
24 behüten kann, muss er die Verleugnung, ja die Perversion seiner eigenen Ziele betreiben.
25 Diese Verleugnung beginnt bereits mit der Anrede (»Sei so gut, komm mit mir«), die von
26 der Art ist, wie sie im Jargon als ‚Anmache‘ benannt wird und die eher angetan ist, eine
27 Prostituierte zu engagieren als die Sympathien eines »schönen Mädchens« zu gewinnen.
28 Dass ein wirkliches, »schönes Mädchen« auf solche Provokation mit missachtender
29 Abweisung reagiert, ist eine vom Ich verschuldete Selbstverständlichkeit. Das Ich *weiß* aber
30 in einem Winkel seines Selbst von dieser Missachtung und Beleidigung, für die es schon
31 gar keine Berechtigung und Begründung in einer auf kulturell höherem Status stehenden
32 Schicht des Ich gibt und weist sich daher in Gestalt der Abweisung quasi selbst in die
33 Schranken.

34

35 Auch die Abweisung des »schönen Mädchens« durch den jungen Mann fällt auf seine
36 eigenen Füße, denn er attestiert sich damit doch selbst nur schlechten Geschmack und
37 niedere Triebe. In seiner Abweisung enttarnt er seine Absicht, nichts anderes als eine
38 Beziehung unernster, unehrlicher, nicht von gegenseitigem Respekt getragener, kurz: nicht
39 *liebender* Qualität herstellen zu wollen. Diese Bereitschaft enttarnt er vor sich selbst, denn
40 auch dies ist dem Ich in einem Winkel seines Selbst bewusst, während es seine Abweisung
41 durchführt. So ist das abschließende Statement als Versuch zu werten, quasi den gesamten
42 Vorgang im Nachhinein zu annullieren. Dass auch dieser Versuch nur eine neue Runde in
43 dem Spiel eröffnet, sich die Bewusstheit seiner eigenen Vermeidungstechniken unbewusst
44 zu machen, gibt dem Text auf dieser Ebene der Interpretation eine rekursiv-zirkuläre
45 Struktur.

1

2 1.3. Wie Paralyse dialektisch umschlägt

3

4 Allerdings erlaubt der Text auch ein anderes, positiveres Verstehen: Indem der junge
5 Mann diejenigen sinistren Techniken in vollendeter Weise und bis auf den Grund
6 durchschauend auf den Begriff bringt, mit denen er sich selbst im Vorfeld von allen
7 Versuchen entlastet, tatsächlich den Kontakt aufnehmen zu müssen, ist die Menge der
8 potentiellen faulen Ausreden und Vermeidungsversuche ebenfalls bis auf den Grund
9 erschöpft und dem Ich, das seine Selbsterkenntnis bis zu diesem Punkt entwickelt hat,
10 bleibt als nächster Schritt nur noch die Tat selbst: Alle Mechanismen der Vermeidung sind
11 durchschaut. Die interessierte Selbstlähmung, in deren Dienst schlaue Antizipation gestellt
12 wurde, ist in ihrer Zweckhaftigkeit offengelegt und damit obsolet geworden.

13

14 Beiden Auslegungen, der ‚negativen‘ wie der ‚positiven‘ ist der für Kafkas Schreiben
15 hochspezifische Sog in das Erkennen psychischer Mechanismen gemeinsam, mit denen in
16 zirkulär-spiralförmigen, immer neuen Durchgängen Schicht um Schicht von den Schutz-
17 häuten des Ich abgepellt wird. Ebenfalls Kafka-spezifisch ist das ausufernde Verbleiben in
18 der Welt des ‚Wenn-Dann‘, der Welt der psychischen Konstruktion, *der Welt des Textes*, das
19 bis an die äußersten Grenzen geführt wird, jenseits derer die Welt der Tat und des letztlich
20 doch immer unerreichbar bleibenden *Lebens außerhalb der Schrift* steht.

21

22 Die Situation ähnelt dem letztlich in Erschöpfung, Verzweiflung oder Wahnsinn
23 mündenden Kampf des Schachspielers, der versucht, sich selbst matt zu setzen. Erkennt-
24 nistheoretisch betrachtet besteht der ‚Trick‘ des Verfahrens in der Abspaltung wider-
25 sprüchlicher Interessenlagen eines Ich und ihrer Aufteilung an fiktive Aktanten, die sich
26 gegenseitig lahmlegen. Dass dieser Trick jedoch vom Ich aus, also von einer *einheitlichen*
27 Instanz aus für beide Seiten entworfen wird, neutralisiert seine geplanten Wirkungen. So
28 bleibt der Widerspruch in der Interessenlage in seinen Auswirkungen auf das Ich virulent
29 und führt, indem das Ich seine Maßnahmen antizipativ durcharbeitet und damit erkennt,
30 zum fortgesetzten Scheitern und Neuentwerfen seiner Konstruktionen.

31

32 Aus dieser Lage der Dinge ergeben sich alternative Schlussfolgerungen, von denen erst die
33 eine, der Übergang zur Tat, oben beschrieben wurde: Die andere besteht darin, dass das
34 Ich sich auf die Erkenntnis ein- und beschränkt und die Lust durch und an der Tat durch
35 die *Freude der Erkenntnis* ersetzt. Damit kehrt es allerdings letzten Endes solipsistisch in
36 sich selbst zurück – vergeblich alle Versuche, durch immer raffiniertere Manöver ein Ich
37 zu täuschen, das diese Manöver verzweifelt oder selbstverliebt selbst entworfen hat.

38

39 Wo liegt der Ausweg aus diesen Aporien? Es liegt auf der Hand, dass ein antizipiertes,
40 ‚konstruiertes‘ anderes Ich keine wirklichen Überraschungen bereithalten kann. Es liegt
41 ebenfalls auf der Hand, dass eine Praxis, die lückenlos antizipierbar ist, keine wirkliche
42 Praxis ist. Eine solche Praxis findet nur intern und nur als konstruierte, aber nicht im *Leben*
43 selbst statt, wie es durch Überraschungen, Nicht-Vorhersagbarkeit und prinzipielle
44 Neuentwicklungen auf allen Gebieten, auch dem der Logik, gekennzeichnet ist. Solche
45 Pseudo-Praxis spielt sich in den Grenzen ab, die auf die Gegebenheiten eines Ich reduziert

1 bleiben und erzeugt mit der immer feineren Reproduktion dieser Gegebenheiten doch nur
2 das Zerrbild eines Lebens. Ein Ich, das sich, um sich nicht bewusst zu werden, bis ins
3 Letzte bewusst macht, wie es das anstellt, dreht sich logisch im Kreise und ist immer schon
4 wie der Igel vorm Hasen bei der Erkenntnis dessen angekommen, vor dem seine Projektio-
5 nen und Fantasmen es bewahren wollen, durchschaut also »unwiderleglich« alle seine
6 Tricks.

7
8 Sich selber zum Opfer oder Nutznießer seiner Tricks und Antizipationen zu machen,
9 verlangt vor allem jedoch »unwiderleglich« das Gegenteil dessen, was Kafka den jungen
10 Mann bzw. das Ich durchlaufen lässt: *Unbewusstheit*. Es verlangt, dass die *Versprachlichung*
11 und mit ihr die Überführung der Täuschungsmechanismen in Wissen *nicht* stattfindet.
12 Indem Kafka in seiner makellosen Prosa aber auch die Paradoxalität des eigenen Täu-
13 schungsverfahrens dem Scheinwerferlicht des Bewusstseins aussetzt, erzeugt er in
14 verstörender Weise den zirkulären Sog des Gedankenstroms, der diesen Text¹ so einzig-
15 artig macht.

16

17

18 2. PER ASPERA AD ASTRA – WARUM SIND KAFKAS TEXTE SO SCHWER?

19 ZUR ANALYSE DER SPRACHLICH-ARGUMENTATIVEN STRUKTUR

20

21 Auf der Grundlage von über hundertfünfzig korrigierten Arbeiten aus Abschlussklassen
22 der Fachoberschule und der gymnasialen Oberstufe zu Kafkas »Abweisung« fallen neben
23 vielen guten und tlw. hervorragenden Analysen und Interpretationen doch auch gemein-
24 same Schwierigkeiten und Defizite ins Auge:

25

26 2.1 Hauptlinien des Missverstehens

27

28 Ohne weitere Hilfen in der Aufgabenstellung wird das Strukturprinzip des Textes
29 normalerweise nicht erkannt. Statt den Text als Gedankenkonstruktion eines jungen
30 Mannes zu begreifen, der seinen inneren Monolog in Form eines fiktiven Dialogs organi-
31 siert, wird der Text als Realgeschehen, d.h. im Jugendjargon ausgedrückt als erfolglose
32 „Anmachgeschichte“ missverstanden, in der zwei getrennte, reale Personen miteinander
33 interagieren. Diese Sichtweise ist durch ein mangelhaftes Verständnis des »Wenn«-Satzes
34 geprägt, der, wenn überhaupt wahrgenommen, als Ankündigung einer erzählenswerten
35 Begebenheit im Sinne von »jedesmal, wenn...« oder gar von »als ich einmal...« aufgefasst
36 wird.

37

38 Die den Schülern aus ihrer eigenen Erfahrung verfügbare Standardkonstellation ‚Probleme
39 beim ersten Ansprechen einer begehrten Person‘ ist so mächtig, dass sie die ausdrücklich
40 den Text gestaltende Konstellation der Fiktivität überlagert. Und so erschöpft sich ein

¹ Damit wird nebenbei auch die *Textsorte* deutlich: Es handelt sich m. E. um einen *Aphorismus*, einen geschliffenen Edelstein der Sprache, eine tiefe Einsicht philosophischer, erkenntnistheoretischer oder allgemein lebensweltlicher Art, die in einer effektvoll-gewitzten, geist-reich-clouhaltigen Weise dargeboten wird. Das Besondere dieses Kafkaschen Aphorismus etwa gegenüber den Aphorismen Adornos in »Minima Moralia« liegt in seiner nicht-begrifflichen, in konkreten Dialog aufgelösten, dialektischen sprachlichen Form.

1 nicht geringer Teil der Arbeiten dort, wo sie über die obligaten Formen der Textwieder-
2 gabe hinausgehen, in Ratschlägen an die vermeintlichen beiden jungen Leute und in
3 Bewertungen ihres Handelns.

4

5 Gemäß dem in langjähriger Schulerfahrung aufgebauten „geheimen Textbauplan von
6 Klassenarbeiten im Fach Deutsch“ laufen viele dieser Arbeiten auf *Sentenzen* hinaus, wie
7 dass man sich nicht schlecht machen dürfe, dass man keine übertriebenen Erwartungen
8 hegen dürfe, dass man sich nicht so auf Äußerlichkeiten fixieren dürfe und vielmehr den
9 inneren Wert eines Menschen berücksichtigen müsse, dass man überhaupt und vor allem
10 aber »miteinander reden« müsse, um Vorurteile aufzulösen usw. So sei es z.B. sehr
11 ungeschickt von dem jungen Mann, der Angeboteten statt Komplimente lauter Vorwürfe
12 zu machen, da brauche er sich nicht zu wundern, wenn er abblitze. Häufig wird auch der
13 „Ich“ des Textes mit dem Autor gleichgesetzt und in biographistischer Fehldeutung
14 behauptet, im Text komme doch nur die bekannte Tatsache zum Ausdruck, dass Kafka
15 schwere Probleme mit Frauen gehabt habe und von Minderwertigkeitskomplexen gequält
16 gewesen sei. Insgesamt ist festzuhalten, dass sich mit der Ausblendung der »Wenn«-
17 Konstruktion als Matrix des Gesamttextes die Interpretationen recht schnell in Trivialitäten
18 und Paraphrasen eigener Erfahrungen bei der sog. Partnersuche verlieren.

19

20 2.2 Grade des Fiktiven – die Tücken der »wenn«-Matrix

21

22 Kommen wir aber zur tatsächlichen Konstellation des Textes zurück: Die Gedankenkon-
23 struktion des jungen Mannes geht davon aus, dass, nachdem er sein Anliegen vorgetragen
24 hat, das schöne Mädchen »stumm« an ihm vorübergeht. Daher kann die ihr zugeschrie-
25 bene verbale Äußerung eindeutig nichts anderes sein, als eine durch den jungen Mann auf
26 Grundlage seiner Fiktion entworfene *Deutung*, als eine Fiktion zweiten Grades, die das mit
27 der stummen Handlung »Gemeinte« kennzeichnet.

28

29 Nüchtern betrachtet besteht die Abweisung durch das »schöne Mädchen« aus Ober-
30 flächen-Negativ-Zuschreibungen an den jungen Mann, die in die Gegenfrage (»Also ich
31 bitte, warum soll ich, ein schönes Mädchen, mit dir gehn?«) münden, die die Gründe für
32 das stumme Vorübergehen ebenfalls wieder offenlässt und an den zurückverweist, der sie
33 wissen wollte. Mit seiner Erwiderung liefert der junge Mann nun seinerseits keineswegs
34 die ausstehenden Gründe dafür, warum das »schöne Mädchen« mit ihm gehen sollte,
35 sondern qualifiziert sie, die die Gründe fordert und die er doch eben noch als »schönes
36 Mädchen« imaginiert hatte, nun persönlich ab. Auch hier kann also keine Rede von
37 irgendeiner »Meinung« zum Thema sein.

38

39 Spätestens mit den Gegenangriffen, die der junge Mann in seiner Erwiderung auf die
40 Negativzuschreibungen startet, die er zuvor dem schönen Mädchen in den Mund legt,
41 kippt dann im Bewusstsein vieler Schüler das Geschehen ins Reale um. Es wird nicht
42 erkannt, dass eine Erwiderung auf eine selbstentworfene Fiktion zweiten Grades ihrerseits
43 nichts anderes sein kann als eine Fiktion dritten Grades. In gewisser Weise setzt also auch
44 noch die Erwiderung des jungen Mannes auf die Abweisung durch das »schöne Mädchen«
45 den mit »so meint sie damit« eingeleiteten zweiten Teil des »Wenn«-Satzes fort.

1
2 Genauer gesagt kann der Leser diese Passage nur in den Text einfügen, indem er sie
3 ebenfalls unter die Matrix des »Wenn«-Satzes stellt. Andernfalls bliebe diese Äußerung als
4 ein origoloses, d.h. ohne Urheber, ohne Verankerung in Raum und Zeit der
5 Sprechsituation stattfindendes Sprechen dem Geschehen vollständig unverbunden und
6 der Text würde aufgelöst in das Gestammel unzusammenhängender Äußerungen.
7 Dasgleiche gilt natürlich nach dem allein durch die Anführungszeichen gekennzeichneten
8 abermaligen Sprecherwechsel für die abschließende Äußerung. Hier, in der Fiktion vierten
9 Grades, legt der junge Mann seiner fiktiven Figur des »schönen Mädchens« das Resümee
10 der gesamten Szene in den Mund.

11
12 Hinsichtlich seiner Struktur kommen wir also zu dem Ergebnis, dass der gesamte Text aus
13 einem einleitenden »Wenn«-Satz besteht, der sogenannten Protasis, in der die fiktive
14 Ansprache und das stumme Vorübergehen als Konstellation des Geschehens festgelegt
15 wird und in einer Apodosis (dem Folgerungsteil eines Bedingungsgefüges), die sich über
16 drei Äußerungen steigenden Fiktivitätsgrades erstreckt. Die Apodosis ist dabei nicht
17 wirklich im Sinne einer Schlussfolgerung auf die Bedingung bezogen oder gar begrifflich
18 zusammengefasst (wie etwa in dem Satz: „Wenn ein Mädchen auf meine Ansprache
19 schweigend an mir vorübergeht, so meint sie damit, dass sie mit mir nichts zu tun haben
20 will“), sondern konfrontiert den Leser mit neuen Schwierigkeiten. Er muss nämlich aus
21 den bilderstarken Ausführungen über die Eigenschaften, die der junge Mann *nicht*
22 vorzeigen kann, eine *Meinung* des »schönen Mädchens« herausdestillieren, die ihr
23 stummes Vorübergehen erklären könnte. Eine solche Erklärung liefert natürlich die
24 abschließende Gegenfrage des »schönen Mädchens« schon gar nicht in irgendeiner Weise.

25
26 2.3 *metabasis eis allo genos* – zur Rhetorik des Verschiebens

27
28 Die vom Leser erwartete Erklärung wird mit der fiktiven Äußerung des »schönen
29 Mädchens« in einem komplexen Verfahren zunächst von dem eigentlich zu Erklärenden
30 (stummes Vorübergehen) auf ein anderes Gebiet (Defizite des jungen Mannes) verschoben.
31 Mit ihr begeht der diese Äußerung fiktierende junge Mann einen logischen Sprung, eine
32 sog. „*metabasis eis allo genos*“. Zusätzlich wird die Aussage, die auf diesem anderen
33 Gebiet angestrebt wird (Minderwertigkeit des jungen Mannes), aber nicht begrifflich
34 gegeben, sondern *paraphrasierend aufgelöst*. Darunter ist zu verstehen, dass ein Szenario mit
35 einer Reihe von noch zu verarbeitenden Einzelfällen, die sich auf einer konkreteren Stufe
36 der Erkenntnis befinden, gegeben wird. Es werden konkrete Eigenschaften entworfen, die
37 der Leser aber negieren muss und die er selber auf die erwartete Erklärung hin noch auf
38 den Begriff bringen muss. Das Gemeinte steht also in mehrfacher Hinsicht *nicht* da.
39 Vielmehr ist das Ausgeführte zum Erwarteten lediglich negativ und auf vorbegrifflicher,
40 beispielhafter Stufe.

41
42 Mit seiner Erwiderung auf die Vorhaltungen lässt sich der junge Mann ganz auf das
43 paraphrasierende und logisch verschobene Verfahren der Argumentation ein. Er liefert
44 eine analoge Argumentationsstruktur ab, indem auch er nun paraphrasierend negative
45 Einzelfälle auf einem anderen logischen Gebiet ins Feld führt. Denn was haben die

1 angeführten negativen Eigenschaften des »schönen Mädchens« für ein Erklärungs- und
2 Antwortpotential für die Frage: »Also ich bitte, warum soll ich, ein schönes Mädchen, mit
3 dir gehen?«. Damit wird die durch die konkretisierenden Paraphrasen eingeleitete
4 Metabasis zum rhetorischen Kunstgriff. Dieser Kunstgriff wird scheinbar mehrfach
5 erfolgreich gegen sich selber angewandt und das eigentlich zu Erklärende (Was muss
6 getan werden, damit das schöne Mädchen nicht stumm vorübergeht?) ist in den Hin-
7 tergrund getreten. Ja, abschließend springt die Entgegnung des jungen Mannes auf die
8 Vorhaltungen logisch auf ein abermals anderes Gebiet, wenn scheinbar eine Rechtferti-
9 gung auf den Vorwurf verlangt wird, dass das »schöne Mädchen« unangemessen zu
10 lächeln wagt.

11

12 Wir sehen, dass die Verfahren, die vom »Ich« beschritten werden, um vom Nichtverstehen
13 zum Verstehen zu gelangen (und damit unausgesprochen erfolgreiches Handeln vorzubereiten),
14 darin bestehen, das Anliegen der Kontaktaufnahme in immer weitere Ferne zu
15 rücken. Obwohl der Clou des Textes noch gar nicht erreicht ist, registrieren wir bereits hier
16 die paradoxe Struktur der bisherigen Ausführungen. Unter der Hand verwandeln sich die
17 Maßnahmen, die ergriffen werden, um das Scheitern des ursprünglichen Anliegens durch
18 Erkenntnis seiner Gründe zu korrigieren, in Festschreibungen von Gründen, die nichts
19 anderes bewirken können als das Scheitern.

20

21 Dem in drei fiktiven Äußerungen entworfenen Szenario ist gemeinsam, dass darin keine
22 »Meinung« des »schönen Mädchens« zu dem Anliegen des jungen Mannes geäußert wird,
23 sondern aus ihnen höchstens auf eine »Meinung« geschlossen werden kann bzw. muss. Sie
24 kann nun aber nicht mehr die Meinung allein des »schönen Mädchens« sein, sondern muss
25 die Quintessenz für die Problematik desjenigen enthalten, der das Gesamtszenario
26 entworfen hat.

27

28 2.4 Sackgassen

29

30 Damit stellt sich natürlich die Frage, was mit dem »Ja, wir haben beide recht« des Resü-
31 mees gemeint sein soll: Womit haben beide recht? Es sind ja nach wie vor keinerlei Gründe
32 für das stumme Vorübergehen des »schönen Mädchens« genannt worden. Dabei liegt ein
33 entscheidender Grund, der merkwürdiger Weise kaum einem Schüler aufstößt, ja in der
34 diskriminierenden Ansprache durch den jungen Mann klar auf der Hand:

35 **2»Mit jemand, der mich wie eine Prostituierte anspricht, gehe ich auf keinen Fall mit!«*

36 – das wäre noch eine gemäßigte Variante dessen, was sich ein junger Mann nach solcher
37 Ansprache von »rechts« wegen anhören müsste. Nach allen Regeln der Alltagskommuni-
38 kation ist das Scheitern der Ansprache in ihrer Formulierung bereits festgelegt.

39

40 Sollen wir etwa im Umkehrschluss akzeptieren, dass ein »breiter Amerikaner« mit solcher
41 Ansprache Erfolg hätte, dass sie einem »Herzog mit fliegendem Namen« gestattet sei?
42 Sollen wir es etwa als »recht« hinnehmen, dass man bei allen Mädchen, bloß weil sie nicht
43 wie eine Diva auftreten können, auf jedes Werben, auf jeden Respekt und Höflichkeit
44 verzichten und in unverschämter Direktheit auf so ein intimes Ziel lossteuern darf? Oder

² Mit dem Sternchen kennzeichne ich das Folgende als kontrafaktische Bearbeitung des Originals.

1 sollen wir gar davon ausgehen, dass lediglich die Schönen und Reichen zu »recht« die
2 Freuden des gemeinsamen nach Hause Gehens genießen dürfen und für alle anderen
3 lediglich die Bitternis der Einsamkeit vorgesehen ist?

4

5 Wenn wir Kafka nicht zu einem Propheten der Frauenfeindlichkeit und eines reaktionären
6 Sozialdarwinismus machen wollen, müssen wir eingestehen, dass wir uns in eine Sackgas-
7 se manövriert haben: Irgendwas am Text muss sich unserem Verstehen bislang entzogen
8 haben.

9

10 Und damit kommen wir zu dem Defizit, das alle Schülerarbeiten gemeinsam haben: De
11 facto lesen alle den letzten Satz des Textes in der folgenden, verstümmelten Version:

12 **»Ja, wir haben beide recht und wollen, nicht wahr, jeder allein nach Hause gehen.«*

13 Die Passage: »um uns dessen nicht unwiderleglich bewusst zu werden« wird unter-
14 schlagen. In dieser Unterschlagung kommt eine äußerst wirkungsmächtige Strategie im
15 Umgang mit Schwierigkeiten zu Tage: Ausblenden und nicht zur Kenntnis nehmen.

16

17 *2.5 Vorsicht Glatteis!: Vom Verstecken des Clous im Resümee*

18

19 Die letzte Äußerung macht das fiktive »schöne Mädchen«:

20 *»Ja, wir haben beide recht und, um uns dessen nicht unwiderleglich bewusst zu werden,*
21 *wollen wir, nicht wahr, lieber jeder allein nach Hause gehn.«*

22

23 *2.5.1 Ein »Ich« löst sich auf*

24

25 Als Urheberin ist sie nur dadurch gekennzeichnet, dass ein Sprecherwechsel (nämlich weg
26 vom jungen Mann) stattfindet, der abermals lediglich durch die Anführungszeichen
27 markiert ist. In vielen Arbeiten wird diese Äußerung aber ganz selbstverständlich dem
28 »Ich« zugeschrieben. Eine nicht geringe Schwierigkeit, diese Äußerung richtig zuzu-
29 schreiben, besteht nämlich darin, dass das Geschehen von der fiktiven Figur und nicht
30 vom eigentlich den Text entwerfenden »Ich« zu Ende gebracht wird. Es ist, als ginge das
31 die Fiktion entwerfende »Ich« in seiner eigenen Fiktion unter. Schon dadurch erhält der
32 Text die Qualität der Unabgeschlossenheit, des Offen-Bleibens und damit des Weiterwir-
33 kens im Leser.

34

35 Wie schon oben bemerkt, handelt es sich bei der letzten Äußerung um ein Resümee. Darin
36 wird die paradoxe Struktur fortgesetzt, insofern die konträren vorgängigen Äußerungen,
37 nämlich Abweisung des Anliegens und Gegenangriff auf die Abweisende nun unter ein
38 ununterschiedenes »recht haben« subsumiert werden. Von diesem »recht haben« wird
39 auch noch mit »Ja« unterstellt, dass es gemeinsame Einschätzung der Lage durch die nur
40 noch im Plural gemeinsam als »wir« bezeichneten Kontrahenten ist. Die gleiche Einhel-
41 ligkeit wird über das Sprechhandlungsaugment »nicht wahr«, mit dem vorwegnehmend
42 das Einverständnis des Hörers eingeholt wird, für die finale Schlussfolgerung in Anspruch
43 genommen, dass – rebus sic stantibus – »wir (...) lieber jeder allein nach Hause gehen
44 wollen«.

45

1
2
3 Gleichzeitig wird mit der finalen um-zu-Infinitivkonstruktion in diesem Resümee der
4 Zweck der Gesamtfiktion zum Ausdruck gebracht: »um uns dessen nicht bewusst zu
5 werden«. In einem Aufgriff schon bekannter Argumentationsstruktur besteht dieser
6 Zweck in einer negativ-Bestimmung: Dadurch, dass beide »allein nach Hause gehn«, soll
7 verhindert werden, dass etwas klar wird. Kann aber »gehn« ein Mittel sein, um Bewusst-
8 werden zu verhindern? Kann Intentionales, das Begriffliches (»um ... nicht ... bewusst zu
9 werden«) zum Inhalt hat, durch Aktionales erledigt werden? Wieder wird mit der rhetori-
10 schen Technik der Metabasis ein logischer Sprung auf ein anderes Gebiet kaschiert, in dem
11 divergierende Ebenen der Argumentation kurzgeschlossen werden. Diese logisch-
12 begriffliche Inkommensurabilität von Fragen und Antworten bzw. Problemstellungen und
13 darauf bezogenen Lösungsversuchen zieht sich als ein Kennzeichen durch den gesamten
14 Text. Ein Bewusstwerdungsprozess soll abgebrochen werden, bevor er zu »unwiderlegli-
15 chen« Resultaten führt, d.h. bevor seine Konsequenzen die Qualität unstrittiger Tatsachen
16 bzw. von Evidenz erhalten.

2.5.3 Verweise ins Leere

17
18
19
20 Wessen sollen sich beide nicht bewusst werden? Was ist gemeint mit »dessen«? Der Leser
21 kann »dessen« zunächst nur auf »beide recht haben« beziehen. Aber dieses »recht haben«
22 bleibt begrifflich, wie wir oben dargelegt haben, unkonkret und unausgefüllt: Womit
23 haben beide »recht«? Das »recht haben« ist nur durch die paraphrasierenden Metabasen
24 der beiden Vorgänger-Äußerungen inhaltlich repräsentiert. An ihrer sprachlichen
25 Oberfläche sind diese Vorgängeräußerungen durch eine Reihe unvoreilhafter Beschrei-
26 bungen der anderen fiktiven Person gekennzeichnet. Mit diesen Beschreibungen ist
27 irgendetwas »gemeint«, das aber nicht zum Ausdruck gebracht wird, weil und insofern es
28 nicht in Sprache überführt ist. Auf diese Meinung geht »dessen«.

29
30 Wie jedes Zeigewort verweist die Deixis »dessen« nämlich gerade auf etwas, das *nicht* in
31 Sprache überführt ist, sondern im gemeinsamen Wahrnehmungsraum der Aktanten so
32 vorhanden ist, dass man darauf wie auf ein Objekt *zeigen* kann. Dieser Wahrnehmungs-
33 raum hat hier die Gestalt des mit Hilfe der vorgängigen sprachlichen Handlungen
34 aufgebauten Vorstellungsraums des in zwei Aktanten gespaltenen »Ich«. In diesem
35 Vorstellungsraum zeigt »dessen« auf ein *Abbild* des propositionalen Gehalts und der
36 Illokution. Da durch das aktionale Umschreiben und Paraphrasieren des Szenarios bislang
37 aber keineswegs eine einheitliche oder gar begriffliche Proposition oder Gesamtillokution
38 aufgebaut sind, verweist »dessen«, solange es nicht durch weitere, nämlich begriffliche
39 Mühen gefüllt wird, ins Vage, wenn nicht gar ins Leere .

40
41 Der Autor verweigert dem Leser also konsequent die Benennung dessen, was das
42 inzwischen gemeinsam Gemeinte eigentlich sein soll. Mehr noch: dieses Gemeinte scheint
43 so tabuhafte zu sein, dass verhindert werden muss, sich seiner bewusst zu werden, auch
44 wenn dafür »jeder allein nach Hause gehn« muss, d.h. auch um den Preis der Aufgabe des
45 ursprünglichen Anliegens. Die Deixis »dessen« wird zweckmäßig für diese Verhinderung

1 der Bewusstwerdung des Tabus benutzt. Das sprachliche Zeigen führt in einen Vor-
2 stellungsraum, der an der entscheidenden Stelle (dem Tabu) leer ist. Ja, das Nicht-
3 Aufgefüllt-werden dieses leeren Raums wird als Zweck des gesamten Fiktionsverfahrens
4 enthüllt. Offensichtlich ist das Szenario der Gesamtfiktion so angelegt, dass es magisch auf
5 die zu vermeidende Erkenntnis hinausläuft und daher abgebrochen werden muss.

6 7 2.5.4 »Erkenne dich selbst« - noch in der Vermeidung

8
9 Es geht also gar nicht um eine Kontaktaufnahme zum anderen Geschlecht, sondern um die
10 Verhinderung eines Erkenntnisprozesses, der mit einer solchen Kontaktaufnahme
11 notwendig verbunden wäre. Hier aber entfaltet ein weiteres Paradox seine Wirbel und
12 Kreise: Indem die Verhinderung der Erkenntnis als Zweck des Gesamtverfahrens heraus-
13 gearbeitet wird, ist es sozusagen schon zu spät. Der Erkenntnisprozess ist genauso
14 unaufhaltsam in Gang gesetzt, wie die Fiktion selbst auf das gemeinsame »recht haben«
15 beider hinausläuft. Der Leser ist aufs Glatteis geführt worden: Er hat eine „Anma-
16 chgeschichte“ erwartet und bekommt einen Text, in dem ablenkendes, auf Scheitern
17 angelegtes Denken seine eigenen sprachlich-argumentativen Schliche selbst beobachtet.

18
19 Das »Ich« versucht nun, diesen Beobachtungsprozess abzubrechen, bevor er über das
20 bloße Protokollieren der Verfahrenstechniken hinaus die Gestalt annimmt, deren Arbeits-
21 weise und Funktion klar auf den Begriff zu bringen. In einer weiteren, notwendigen Volte
22 jedoch ist klar, dass eben im Erkennen des Versuchs, die Erkenntnis abzubrechen,
23 vielleicht gerade die Erkenntnis des eigenen Wesens steckt, die Ziel aller Philosophie ist.
24 Insofern beschreibt der Text für den, der sich nicht aufs Glatteis der Trivialisierungen
25 locken lässt, durchaus eine Erfolgsgeschichte.

26
27 Verwandelt man in dem Abschluss-Resümee die Negativ-Form des Zwecks „nicht
28 unwiderleglich bewusst werden“ ins Positive, so erhält man etwas wie „ganz klar darüber
29 werden“ und muss dann natürlich auch das Mittel aus: „nicht wahr, lieber jeder allein
30 nach Hause gehn“ in sein entsprechendes Gegenteil: „gehn wir gemeinsam nach Hause“
31 umkehren. Man erhält dann eine Äußerung wie:

32 *„Ja, wir haben beide recht und, um uns dessen ganz klar bewusst zu werden, gehn wir
33 gemeinsam nach Hause“.

34
35 In dieser Fassung tritt das Leitmotiv der Vermeidung deutlicher in den Vordergrund: Ein
36 gemeinsames »nach Hause gehn« würde nach sich ziehen, dass sich eine bestimmte
37 Erkenntnis zur unwiderruflichen Tatsache verfestigen würde. Dem alle Fiktionen entwer-
38 fenden »Ich« kommt es aber gerade darauf an, diese Erkenntnis in statu nascendi zu
39 unterdrücken. Der Preis für diese Unterdrückung ist jedoch der Verzicht auf das gemein-
40 same nach Hause gehn. Die Wahl der Alternative »jeder allein nach Hause gehn« scheint
41 den Vorteil mit sich zu bringen, qualvollen Konfrontationen mit unangenehmen Tatsachen
42 aus dem Wege zu gehen und so den eigenen Seelenfrieden zu erhalten. Die Bedingung
43 dafür, dass solche schlaue Manipulation klappt, wäre jedoch, dass die Tatsachen erst mit
44 einem gemeinsamen nach Hause gehen in die Welt gesetzt würden. Dafür ist es jedoch zu
45 spät, denn ganz im Gegenteil zu seinen Illusionen liegen dem »Ich« diese Tatsachen als

1 von ihm wohlformulierte und ausdrucksstarke Fiktionen in Sprache und damit in Wissen
2 überführt vor.

3

4 Ersetzt man zusätzlich zu der Zurücknahme der verneinten Form des Klarwerdens noch
5 das Zeigewort »dessen« durch verbalisiertes Wissen, so wird die gänzlich paradoxe
6 Struktur der Aussage noch schneller klar:

7 *„Ja, wir haben beide recht und, um uns ganz klar bewusst zu machen, dass wir nicht
8 miteinander gehen wollen, gehn wir gemeinsam nach Hause“.

9 Umgekehrt erhellt aus dieser Version die Leistung der verneinten Formulierung und des
10 Zeigens mit »dessen« auf ein begrifflich nicht gefülltes »recht haben«: Beide sprachlichen
11 Mittel kaschieren die Paradoxalität des Satzes. In der Originalversion geht es auch gar
12 nicht um die Paradoxalität des Kontaktaufnahmeverfahrens, sondern es geht um die
13 Thematisierung des erkenntnismäßigen Umgangs mit einer vorgestellten Kontaktaufnah-
14 me, genauer gesagt um die Erkenntnis der Bewusstseinsprozesse, die dem »Ich« dabei
15 eigen sind. Auf diesem Gebiet nun liegt keineswegs eine Paradoxalität vor, sondern eine
16 tiefe Einsicht in Form und Funktion eigener Vermeidungstechniken.

17

18 2.5.5 Alles oder nichts – paradoxe Techniken der Abschottung

19

20 Kafka schottet sich gegen seine Leser ab. Man kann auch sagen, Kafka beherrscht die
21 Kunst, seinem Leser alles abzuverlangen, wenn er fündig werden will. Genau wie bei
22 Adorno oder bei Heinrich von Kleist ist Kafkas Leser vor die Alternative gestellt, entweder
23 nichts oder nur Unwesentliches zu entnehmen oder aber alle Kräfte seines Verstehens
24 locker zu machen und dafür den Eintritt in bislang ungeahnte geistige Gebiete zu erhalten.

25

26 Hätte Kafka den Schluss anders formuliert, etwa:

27 *»Ja, wir haben beide recht und wollen, nicht wahr, lieber jeder allein nach Hause gehn.
28 Dies aber tun wir einzig und allein deswegen, um uns nicht unwiderleglich dessen
29 bewusst zu werden, dass wir recht haben.«,

30 so hätte er es dem Leser schwerer gemacht, den Clou des Textes zu übersehen. Hier wäre
31 adäquat zu der gemäß der bisherigen Textoberfläche ausgebildeten Lesererwartung
32 zunächst die bisherige Schlussfolgerung des »Allein-nach-Hause-Gehns« gebührend
33 herausgestellt und der überraschende und zentrale neue Gedanke des Zwecks des
34 Gesamtverfahrens an die prägnanteste Position des Textes, nämlich an sein Ende gesetzt.
35 Dadurch wäre zwar nicht der Text weniger rätselhaft, wohl aber wäre seine Rätselhaftig-
36 keit unübersehbarer geworden.

37

38 Kafka präsentiert jedoch seinen Clou mit paradoxer Beiläufigkeit, wie der Vortragende,
39 der auf die Bitte seines unruhigen Publikums, er sei kaum zu verstehen, in voller Absicht
40 damit reagiert, dass er etwas *leiser* spricht. Wir müssen uns also mit der Frage
41 beschäftigen, welche Leistungen die beiläufige Präsentation des Clous an solch ungewöhn-
42 lichem und unauffälligen Ort enthält. Wir werden sehen, dass das Kafkasche Original
43 nicht etwa aus Effekthascherei zu seiner ungewöhnlichen und unauffälligen Positionie-
44 rung des Clous greift, sondern dass dem Leser mit ihr in einer raffinierten Weise eine
45 gänzlich neue Sichtweise des Textes abgenötigt wird.

Die Standard-Wortstellung des deutschen Aussagesatzes kann bekanntlich mit Thema – finites Verb – Rhema beschrieben werden. Die Position vor dem finiten Verb ist für das Thema der Aussage vorgesehen: Hier steht das, worüber etwas ausgesagt wird, bzw. das, dem etwas (das Rhema) in der Weise zukommt, wie es von der Proposition des Verbs inhaltlich festgelegt wird. Tempus und Modus des Finitums sorgen dabei für die Verankerung des neuen Wissens beim Hörer. Es ist eine Besonderheit (und eine besondere Schwierigkeit) des Deutschen, dass das Thema das Subjekt des Satzes sein kann, aber nicht muss, sondern auch ein beliebiger anderer Bestandteil. Auf jeden Fall muss das Thema aber etwas aus dem gemeinsamen Wissen von Sprecher und Hörer Aufgegriffenes sein, man kann auch sagen, etwas Bekanntes, über das mit dem Rhema etwas Neues ausgesagt wird. Wird diese Bedingung nicht erfüllt, gerät die Kommunikation in eine Krise, da der Hörer gar nicht versteht, worüber der Sprecher ihm etwas mitteilen will³.

Hätte Kafka den Teilen des Satzes die Standard-Wortstellung gegeben, in der das Aufgegriffene in der thematischen und das darüber neu Ausgesagte in der rhematischen Position steht, würde sich folgendes ergeben:

„*Ja, wir haben beide recht und wollen, nicht wahr, lieber jeder allein nach Hause gehn, um uns dessen nicht unwiderleglich bewusst zu werden.“

Diese Version würde deutlich machen, dass mit der Endpositionierung der um-zu-Konstruktion der Text keineswegs abgeschlossen, sondern dass mit dieser Passage ein weites Feld von neu zu treffenden Erwägungen eröffnet wäre.

Für die Rezeptionsschwierigkeiten mit dem Resümee-Satz ist also auch die Eigentümlichkeit des Satzthemas verantwortlich: Hier ist das Verständnis enorm erschwert, weil das Verhältnis von Thema und Rhema faktisch umgekehrt wird und im Thema ein Wissen angeführt wird, das, wie in unserem Fall als Clou des Gesamtverfahrens völlig neu, und unerwartet für den Hörer bzw. Leser ist.

Das die Fiktion entwerfende »Ich« ist der einzige, der offensichtlich seit Beginn seiner Fiktion an genau diesem Thema gearbeitet hat. Als Auslöser seiner Überlegungen ist es von selbstverständlicher Präsenz und muss gar nicht verbalisiert werden. Ja, der »Ich« hat die Fiktion, wie nun klar bekannt wird, einzig zu dem Zwecke entworfen, um das mit diesem Thema beschriebene Problem zu behandeln, wie er mit der im Verfahren der Kontaktaufnahme entstehenden Erkenntnis seiner selbst umgehen soll. Dieses Problem steht unausgesprochen als Motiv und Handlungsinteresse vor dem Einstieg in das Szenario, das seiner Bearbeitung dient. Mit dem Thema wird also nichts aufgegriffen, was dem Leser und dem »Ich« gemeinsam wäre, sondern etwas, was den »Ich« fortgesetzt

³ Nach dieser Analyse besteht der Vorgang des ‚Thematisierens‘ darin, einen Sachverhalt zum Gegenstand der Aussage zu machen, von dem der Hörer zwar weiß, dass es ihn gibt, der also Bestandteil des gemeinsamen Wissens ist, von dem er aber noch nicht weiß, warum der Sprecher ihn aufgreift. Für einen solchen Fall stellt gerade das *Abweichen* von der Subjekt – Prädikat – Objekt-Wortstellung eine Möglichkeit dar, einem solchen Thema besonderes Gewicht zu verleihen.

1 beschäftigt. Insofern bestätigt diese Passage die Qualität des gesamten Textes als die eines
2 hörerenunabhängigen *Sprechens zu sich selbst*. Der Leser bekommt mit dem Text nur das (bis
3 zur Erzeugung der entscheidenden Selbsterkenntnis vorangetriebene) Lösungsverfahren,
4 nicht aber das Problem präsentiert. Es leuchtet unmittelbar ein, dass ein solcher ego-
5 zentrierter Text seinem quasi voyeuristischen Leser besondere Schwierigkeiten aufbürdet.

7 2.5.7 Auslagern: das geheime Thema

9 Eine weitere Schwierigkeit besteht darin, dass das Resümee aus einem mit »und« ver-
10 bundenen Satzgefüge besteht und dem Hörer bzw. Leser nahelegt, das nach »und«
11 Angeführte sei nichts wesentlich Neues, sondern quasi eine Paraphrase, die das eben
12 Ausgeführte kategorial fortsetzt und die erst zum Satzende hin wieder etwas Neues
13 enthält. Diese Fortsetzungsvermutung fasst die Passage als nicht so wesentlich auf und
14 erleichtert ihre Ausblendung oder zumindest vorläufige Nichtverarbeitung.

16 Durch das »und« wird sozusagen eine Fortschreibung des Themas (»wir«) aus dem ersten
17 Hauptsatz nahegelegt und das tatsächliche, unerhörte Thema des zweiten Hauptsatzes
18 verwandelt sich unter Hand in eine Struktur, die tatsächlich recht nahe an einer be-
19 stimmten Form der Ausblendung liegt, nämlich in eine Parenthese:

20 „*Ja, wir haben beide recht und wollen – um uns dessen nicht unwiderleglich bewusst zu
21 werden –, nicht wahr, lieber jeder allein nach Hause gehn.“

23 Das Wesen einer Parenthese besteht nun darin, dass sie aus der syntaktischen Bindung des
24 Satzes befreit ist und ihre Wirkung parallel zu dem Geschehen entfaltet, das im Syntagma
25 prozessiert wird. Diese Eigenschaft prädestiniert die Parenthese für Operationen wie
26 Meta-Informationen, Kommentare, Hintergründe oder Assoziationen, deren Verarbeitung
27 für den Hörer/Leser nicht notwendig ist, um die Rezeption des Satzes *syntaktisch* abzu-
28 schließen. Es kann nun durchaus sein, dass der Leser/Hörer durch seine Mitkonstruktio-
29 onstätigkeit schon so beansprucht ist, dass ihm eine Unterbrechung durch eine syntaktisch
30 scheinbar nicht notwendige Struktur sehr willkommen ist und er sie als Auszeit benutzt,
31 um seine Kräfte auf das zu Ende Bringen des Syntagmas zu konzentrieren. Wie die zuletzt
32 vorgestellte Bearbeitung des Originals zeigt, braucht es nur eine sehr kleine Änderung des
33 Originals, um das unerhörte, den Clou enthaltende Thema des zweiten Hauptsatzes aus
34 dem Syntagma herauszulösen und es als Parenthese misszuverstehen.

36 2.5.8 Zurück auf »Los«

38 Die Erwartung, die der Leser/Hörer propositional an den Text bis zu diesem Punkt
39 ausgebildet hat, erfordert zunächst einmal ein Zu-Ende-Bringen der fatalen Kontaktauf-
40 nahmegeschichte. Er rechnet nicht damit, dass der Text in der Mitte des letzten Satzes noch
41 eine Wendung von diesem Thema weg und hin zu einem für ihn ganz neuen nimmt. Das
42 Verstehen dieses neu aufgetretenen Themas erfordert vom Leser/Hörer obendrein eine
43 Umorganisation seiner gesamten bisherigen Rezeptionstätigkeiten und ein erneutes
44 Durcharbeiten des Textes unter dem Gesichtspunkt des Erkenntnisprozesses, der bei dem
45 die Fiktion entwerfenden »Ich« abläuft.

1

2 Insgesamt lässt uns »Die Abweisung« einige sprachliche Mechanismen beobachten, mit
3 denen Kafka sich gegen solche Leser/Hörer abschottet, die nicht bereit sind, alles zu
4 geben, was ihr Textverstehen hergibt. Ich hoffe jedoch, gezeigt haben zu können, dass sich
5 – per aspera ad astra – durch diese Mühen aber ein faszinierendes neues Verständnis des
6 Textes öffnet, bei dem der Leser/Hörer in eine außerordentlich produktive und aktive
7 Rolle gebracht wird. Die analysierten sprachlichen Verfahren gehören zu den stilistischen
8 Mitteln, mit denen Kafka für seine Leser den so bezeichnenden Sog in seine Texte herstellt.

9

10 *2.6 Triumph und Niederlage*

11

12 Obwohl die letzte Äußerung mit dem abschließenden Resümee – verstörender Weise –
13 formal von dem »schönen Mädchen« stammt, spricht sie aber für beide, bringt also
14 insofern das Gedankenexperiment zum Abschluss, als sie das Ich in seiner Einheitlichkeit
15 wiederherstellt. Dieses Ich entdeckt lustvoll, dass auch die konsequenteste Negation sich
16 immer auf ein Etwas bezieht (das damit positiv gesetzt ist), dass der eigene erkennende
17 Geist allen Versuchen, sich selbst zu täuschen, letztlich doch immer den entscheidenden
18 Schritt voraus ist und sein muss.

19

20 Es stellt sich also zu guter Letzt heraus, dass mit den kontroversen Äußerungen und
21 wechselseitigen Abqualifizierungen der beiden fiktiven Personen dennoch ein- und
22 derselbe Zweck verfolgt wird, nämlich sich nicht unwiderleglich »dessen« (d.h. dass beide
23 recht haben) bewusst zu werden. Dies ist aber paradox, da dieser Zweck durch und mit
24 seinem Formuliert-Werden ja eben gerade bewusst gemacht wird. Daher ist das Bewusst-
25 Machen bzw. das Bewusst-Werden dieser Paradoxalität der eigentliche Zweck des
26 Verfahrens, d.h. die Erringung der Bewusstheit darüber, wie das eigene Denken arbeitet
27 und welche paradoxen Wege es dabei und dafür verfolgt.

28

29 In dieser Hinsicht kann der das Szenario entwerfende Geist nun allerdings einen vollen
30 Erfolg verbuchen: Er ist den Schlichen und Aporien des eigenen Denkens in einer Ge-
31 nauigkeit und Tiefe auf die Spur gekommen, die eine einzigartige Selbsterkenntnis belegt –
32 Ziel aller Philosophie seit Heraklit. Dies aber ist eine frohe, eine anthropologisch tröstliche
33 und keineswegs eine im traditionellen Verständnis kafkaesk-düster-kryptische Botschaft!

34

35 Nicht nur die reale Außenwelt selbst, sondern auch schon die bloße Vorstellung möglicher
36 Beziehungen zur Außenwelt ist nicht mehr aber auch nicht weniger als bloßer Anlass für
37 den Geist, seine Erkenntnisfähigkeit auf sich selbst zurückzuwenden. Wir verbeugen uns
38 vor dem Genie Kafkas, der hier rücksichtslos tief und tiefer dringt, als dem Menschenwitz
39 normalerweise zuträglich und zugänglich.

40

41 Die unauflösbare Paradoxalität war nur der scheinbar unüberwindliche Wächter vor
42 dieser Erkenntnis, ein Wächter, wie wir ihn bereits aus Kafkas großartiger »Legende« »Vor
43 dem Gesetz« kennen. Mit seiner Niederlage darf sich der sich analysierende Geist nun –
44 vorerst – befriedigt zurücklehnen.